

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 50=70 (1904)

Heft: 19

Artikel: Zur Militärreform

Autor: Wildbolz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine

Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

L. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXX. Jahrgang.

Nr. 19.

Basel, 7. Mai.

1904.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „**Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel**“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Zur Militärreform. — Seeminenwesen und Seetaktik. — Eidgenossenschaft: Mutationen. Propositionen für das Rennen der Sektion Bern des Schweizer. Rennvereins. — Ausland: Deutschland: Wettbewerb im deutschen Heere. England: Rede des Kriegsministers. Jährliche Übungen der Milizverbände. — Verschiedenes: Der russische Soldat.

Zur Militärreform.

Von Oberst i. G. Wildbolz.

I.

Der Oberstleutnant im österreichischen Generalstabe, von Horsetzky, welcher 1903 zu unseren Herbstmanövern kommandiert war, hat im militärwissenschaftlichen Vereine in Wien über die dabei erhaltenen Eindrücke einen äusserst interessanten Vortrag gehalten, welcher später als Separatabdruck aus dem Organe dieses Vereines erschienen ist.

Der österreichische Offizier hat sehr scharf, sehr geschickt und sehr richtig beobachtet. Er hat unsere Armee und unsere Institutionen in ihren Grundzügen sorgfältig studiert. Sein Urteil über unsere Leistungen ist wohlwollend und im ganzen sehr günstig.

Wenn er unsere ungenügende, operative und taktische Beweglichkeit hervorhebt, so werden wir diesem Urteil beistimmen müssen und wenn er Zweifel äussert an der absoluten Solidität unseres Heeres, den zersetzenden Wechselseitigkeiten des Krieges gegenüber, so müssen wir zugeben, dass auch uns oft solche Zweifel beschleichen.

Dieser Mangel an Solidität und diese taktische und operative Schwierigkeit sind nun aber gerade diejenigen Dinge, welche die in Vorbereitung befindliche Militärreform beseitigen will.

Herr Major Feyler hat es dann auch unternommen, in der vortrefflich redigierten „Revue militaire Suisse“ darzulegen, dass die von Herrn Oberstleutnant von Horsetzky erwähnten Übelstände gar nicht im Milizsystem an sich begründet sind.

Sehr beachtenswert ist u. A. sein Hinweis auf die Nachteile und auf die schweren Gefahren der Tatsache, dass die Mehrzahl der Subalternoffiziere des stehenden Heeres gerade in ihrer Werdezeit (20.—30. Altersjahr) viel zu wenig beansprucht seien, im Vergleiche zu dem, was andere junge Leute in dieser Zeit zu leisten haben, um sich ihre Stellung zu schaffen.

Auch in der Miliz seien die Grundbedingungen des kriegerischen Erfolges vorhanden und es handle sich nur darum, dass die Wehrverfassung die militärischen Anlagen und Eigenschaften des Volkes richtig, vollständig und geschickt zu Nutzen ziehe.

Das ist der Gedanke, der auch mich in all meinen Urteilen und Auffassungen über unsere Militärreform leitet.

II.

Der Mangel an innerer Festigkeit tritt in unserm Wehrwesen nicht überall und nicht immer deutlich und jedermann sichtbar zutage. — Er steht aber als bange Frage allen denen vor dem Gewissen, welche für die Leistung der Armee im Kriege schwere Verantwortung tragen und welche über die furchtbare Probe ernst und gründlich nachdenken, welche der Krieg an die Truppe stellt.

Der Mangel an Beweglichkeit und Gewandtheit äussert sich in der starken Friktion, im übergrossen Kräfteverbrauch, in der Nervosität und der Unruhe des Dienstbetriebes.

Auf die Lösung der Frage, wie diese beiden Grundmängel unserer Armee zu beseitigen seien, muss die ganze Militärreform abstellen!

III.

Unsere Ausbildung leidet trotz aller (leider noch durch Künsteleien aller Art gestörten) Vereinfachung an einer Hast, welche keiner Stelle gestattet, das Gelernte wirklich in sich aufzunehmen, zu verarbeiten, zu verdauen, es sich natürlich werden zu lassen.

Es wird nicht geübt, sondern stets nur gelernt! — Dadurch ist die widerliche Schulmeisterei und in der Folge Missmut und Überdruss entstanden; — es kommt keine Freude an der Leistung, deswegen kein Selbst- und Kraftbewusstsein auf, keiner erlangt rechte, ich möchte sagen fröhliche Sicherheit in seiner Funktion. — Wie will man im Kriege bestehen, wenn im Frieden solches so deutlich zur Erscheinung tritt?

Dem kann nur durch eine Verlängerung des ersten Unterrichtes abgeholfen werden, welche so bemessen ist, dass diese Übelstände, welche am Mark des Baumes zehren, beseitigt werden.

So klar es ist, dass eine Verlängerung des Rekrutenunterrichtes um 10 — 15 Tage diese Besserung nicht schafft, ebenso klar ist es auch denjenigen, welche die Verhältnisse kennen, sie scharf und mit Sachkunde beobachten, dass eine genügende Verlängerung unserer Rekrutenausbildung durchaus nicht über unsere Kräfte und über den Rahmen der Milizausbildung hinausgeht. —

Als einen für gute Ausbildung genügenden Zeitraum betrachten wir eine Rekrutenschule von 80 Tagen Dauer! Dabei setzen wir allerdings voraus, dass das jetzige Programm der Rekrutenschule nicht weiter belastet, dass im Gegenteil die Ausbildung (Methode, Reglemente u. s. w.) noch weiter vereinfacht werde und dass keinerlei Instruktionskünste liegen, wie sie jetzt leider vielfach üblich sind, ferner Platz greifen dürfen.

Auch ausländische Autoritäten bestreiten nicht die Möglichkeit, in dieser Zeit einen Rekruten gründlich auszubilden. Sie verlangen nur eine daran anschliessende, jahrelange Gewöhnung an das militärische Leben, weil sie meinen, ohne diese Gewöhnung den gewollten, blinden Gehorsam nicht anerziehen zu können und weil sie (wie wir in unseren Wiederholungskursen) ihr Berufsoffizierskorps in der Truppenführung in höhern Verbänden schulen müssen.

In dieser genügend langen Rekrutenschule wird der junge Soldat durchaus sicher in seinen doch eigentlich sehr einfachen Funktionen. — Er wird zum Soldaten!

Diese, einmal gewonnene Sicherheit äussert nun ihren wohlütigen Einfluss auf jede spätere Dienstleistung, sie wird dort immer mehr be-

festigt. Die Gewandtheit, das Selbstbewusstsein des Soldaten werden gesteigert und zwar in solchem Masse, dass er später, auch nach langem Dienstunterbrüche, rasch wieder diese Eigenschaften wiederfindet.

Weil die eingeräumte Zeit eine genügende ist, verschwindet die nervöse Hast, die Treiberei, die Übermüdung, welche heute nachhaltige und tiefe Einwirkung verunmöglichen, welche so viel Missmut erzeugen, welche die Dienstfreude, den Stolz auf die Leistung, kurz all' das nicht aufkommen lassen, was so recht erst den Wert des wirklichen, des auch in Schwierigkeiten nicht versagenden Soldaten ausmacht.

Das Gefühl des Ungenügens, des Zweifels, welches heute alles mehr oder weniger beherrscht, vergeht. — Das Fundament wird ein solides und deshalb kann jetzt mit vollem Vertrauen weiter gebaut, darauf eine gute Cadres-Ausbildung gepründet werden. Diese solide Grundlage dispendiert dann von dem, was der Fluch der heutigen Einrichtung ist: „immer wieder von vorne anfangen zu müssen“. — Sie gestattet in der Cadres-Ausbildung und in Wiederholungskursen ein munteres, fröhliches, ziel- und selbstbewusstes Weiterschreiten!

Wenn der künftige Subaltern-Offizier als Rekrut sein Soldatenhandwerk gründlich erlernt hat, dann in einer verlängerten, zirka 80tägigen Aspirantenschule sorgfältig ausgebildet wird, so dient er kaum länger als jetzt.

Er steht dann aber als junger Offizier ganz anders auf eigenen Beinen als heute.

Das System der Bevormundung, der fortwährenden väterlichen Belehrung fällt; — er wird wirklich ein Zielbewusster Vorgesetzter, der weiß, was er mit seinen Leuten anfangen will; sein Auftreten und Handeln imponiert und deshalb erweckt er Vertrauen. — Dann verschwindet der so vielfach bitter empfundene Dilettantismus in unserm Offizierskorps; — der Gehorsam wird williger und dort, wo alles schwankt im bangen Augenblick, werden sich Leute finden, die es verstehen, kraftvoll die Ordnung und damit die Leistung der Truppe zu erhalten.

Für die Unteroffiziere kann der bisherige Notbehelf der sogen. Unteroffiziersschule künftig wegfallen; jetzt wird es möglich, die als Soldaten gut ausgebildeten jungen Unteroffiziere in der Rekrutenschule (die sie als frischernannte Vorgesetzte durchzumachen haben) praktisch, durch den Dienst und durch die Betätigung beim Unterrichte zu schulen.

So werden unendlich bessere Unteroffiziere geschaffen, als durch die vielen Theorien und die „ gegenseitige Instruktion“ (oft nur eine Spielerei) in den heutigen Unteroffiziersschulen.

— Es entsteht dann auch keine wesentliche Mehrbelastung der Unteroffiziere gegenüber den jetzt an sie gestellten Dienstanforderungen.

Wenn anerkannt wird, dass diese so gedachte erste Ausbildung unserer Rekruten, Unteroffiziere und Subalternoffiziere die Grundbedingung für die innere Festigung unserer Armee ist, dass nur auf dieser Grundlage eine solide schweiz. Milizarmee aufgebaut werden kann, so muss man nun auch die hieraus sich ergebenden Konsequenzen ziehen. Es ist festzustellen, was weiter gefordert werden kann und gefordert werden muss, um die Armee in ihren grossen Verbänden zu schulen und um Offiziere und Mannschaft in der nötigen Dienstgewohnheit zu erhalten.

Es erscheint unmöglich über die heute vom schweiz. Infanteristen geforderte Dienstleistung von total 140—150 Tagen hinauszugehen.

Hier von beansprucht der Rekrutenunterricht nach unsrern Darlegungen ein Minimum von 80 Tagen, es verbleiben für die Wiederholungskurse ca. 60—70 Tage.

Die Erfahrung ergibt, dass eine Dauer der Wiederholungskurse von 11 Tagen (Einrückung am Montag, Entlassung am Samstag der folgenden Woche) genügt, um das durch die Verhältnisse sich ergebende Programm der Wiederholungskurse durchzuführen.

Es kann also unser Milize nach der Rekrutenschule noch zu 6 Wiederholungskursen à 11 Tagen einberufen werden.

Es handelt sich darum, diese Wiederholungskurse so zu legen, dass einerseits den Anforderungen einer zweckmässigen Schulung der Armee für den Krieg entsprochen, anderseits aber die Dienstlast dem Wehrmann möglichst erleichtert werde.

Die Schulung der Armee in den grossen Verbänden lässt sich nur dann durchführen, wenn die Stärke der Einheiten sich der Kriegsstärke einigermassen nähert. Bataillone, welche im Manöver weniger als 8 Jahrgänge aufweisen, dürften dieser Anforderung kaum genügen.

Dagegen lässt sich auch in schwächeren Einheiten Detaildienst und das Gefecht des Zuges, der Kompagnie und des Bataillons üben.

Die jüngsten Jahrgänge tragen die Last des Dienstes am leichtesten und liebsten.

Durch rasch aufeinanderfolgende Kurse wird das einmal Erlernte am wirksamsten befestigt, die Uebung am besten erhalten.

Es decken sich in dieser Sache die dienstlichen Forderungen mit denjenigen des bürgerlichen Lebens.

Diese Erwägungen führen dazu, für die Wiederholungskurse folgendes System zu adoptieren

(welchem die Verhältnisse der Hauptwaffe zu Grunde gelegt werden):

Das Bataillon rückt jedes Jahr zum Wiederholungskurs ein, das eine Jahr mit 4, das andere Jahr mit 8 Jahrgängen. Das eine Jahr (bei kleinem Bestande) wird Detaildienst geübt und geschossen, das andere Jahr (mit grossen Beständen) ist Manöverdienst.

In die Wiederholungskurse mit schwachem Bestand rücken nur die 4 jüngsten Jahrgänge, in die Wiederholungskurse mit starkem Bestand aber die 8 jüngsten Jahrgänge ein.

Das Offizierskorps und ein Teil der höheren Unteroffiziere rücken alle Jahre ein.

So kommt es, dass der Soldat nach seiner Entlassung aus der Rekrutenschule während 4 Jahren jedes Jahr einen 11tägigen Wiederholungskurs und dann je noch einen Wiederholungskurs im sechsten und achten Dienstjahr, im ganzen also 6 Wiederholungskurse macht. Mit 27 oder 28 Altersjahren (je nachdem der erste Wiederholungskurs ins Rekrutenjahr fällt oder nicht) ist er mit seinen Wiederholungskursen fertig!

Weitere Wiederholungskurse in späteren Lebensjahren lassen nur dann sich durchführen, wenn entweder die Dauer der Rekrutenausbildung verkürzt oder die Dienstbelastung des Wehrmannes vermehrt wird. Erstere Massnahme verunmöglicht die durchaus erforderliche Solidität der ersten Ausbildung, das andere will unser Volk nicht!

Also müssen wir uns in diese Sachlage schicken! Unzweifelhaft liegt darin ein Nachteil! Die wahre Lebensweisheit in allen Dingen beruht aber darauf, einen klaren und bestimmten Entscheid zu fassen, die Nachteile einer Situation gegenüber ihren Vorteilen richtig einzuschätzen, dann mit den Nachteilen sich abzufinden. Allem genügen wollen führt zur Halbheit und Halbheit ist der Ruin jeder wirklichen Leistung.

Ein Kompromiss in dieser Frage wäre das Schlimmste, was uns passieren könnte; denn damit würde die angestrebte, solide Grundlage preisgegeben und der Keim der Krankheit von vorneherein in das neue Werk gepflanzt!

Mit dem angedeuteten Nachteil steht es übrigens gar nicht so schlimm!

Wenn wir daran festhalten, unsere Feldarmee wie bisher aus 12 Jahrgängen zusammenzusetzen, so besteht kein Zweifel, dass der A u s z u g mit diesem System der Wiederholungskurse in einer durchaus genügenden Uebung erhalten werden kann. Die wenigen, seinerzeit gut geschulten, zum Dienst im Frieden nicht mehr verpflichteten, ältern Jahrgänge werden sich im

Kriege anstandslos in den durch die jährlichen Wiederholungskurse festgefügten Rahmen eingliedern und dort in altgewohnter Weise Dienst tun.

Schwieriger gestalten sich die Verhältnisse in der Landwehr.

Allgemein ist nun erkannt, dass die Landwehr künftig nicht mehr in die Feldarmee eingegliedert werden kann, nicht wegen mangelnder Leistungsfähigkeit der zum Teil prächtigen Mannschaft, sondern weil uns die Möglichkeit absolut abgeht, diese Truppe mit den für den Dienst der Feldarmee genügend brauchbaren, dienstgewohnten Cadres zu versehen.

Diese Tatsache ist mit keinen Aushilfsmitteln zu ändern!

Unsere Landwehr ist also keine Feld-, sondern eine Besatzungsgruppe!

In jedem möglichen Kriegsfalle brauchen wir solche Truppen in der Stärke von 30—40 Bataillonen.

Darüber, dass die heutigen, alle vier Jahre wiederkehrenden 5-tägigen Landwehrwiederholungskurse die kriegerische Brauchbarkeit der Landwehr kaum gehoben haben, ist man heute allgemein einig.

Wenn es nicht anders geht, so muss man eben eine solche doch nur illusorische, weil ungenügende, Schulung fallen lassen, sie vielleicht durch kompagnieweise Inspektionen und kurze Offizierskurse ersetzen.

Vielmehr als solche Kurse wird zur Hebung der Leistungsfähigkeit der Landwehr aber die bessere Ausbildung beitragen, welche künftig der junge Soldat und das Cadres erhält, die soldatische Tradition, welche in den festgefügten, jährlich zusammentretenden Auszugsbataillonen sich bildet.

Wenn einmal das erhoffte neue Wehrgesetz einige Jahre in Wirksamkeit war, dann entsteht zweifellos in unseren Bataillonen ein soldatischer Geist, eine ruhige Ordnung, eine selbstbewusste Kraft, welche derart nachwirkt, dass unsere Landwehr jederzeit rasch zu einer soliden, soldatisch denkenden, treu ihre einfachen Pflichten erfüllenden Truppe geformt werden kann.

Wir werden gut tun bei Kriegsgefahr, nebst unseren Deckungstruppen, in erster Linie die Landwehr in jene, zum Teil schon im Frieden vorbereitet, zum Teil detailliert geplanten Stellungen einzuberufen, welche zu halten sie bestimmt ist. Dort werden dann, angesichts der dem Vaterlande drohenden Gefahr, wenige Dienstage Wunder wirken und der Truppe einen Zusammenhalt und eine Kraft verleihen, welche zu der öden Drillerei unserer heutigen Landwehrwiederholungskurse in glänzendem Gegensatz steht.

Bedingung zu derartigen Massnahmen ist allerdings eine geschickte, den Lokalverhältnissen gut angepasste Organisation des Grenzschatzes, wofür die heutigen Talwehren der Befestigungen des Gotthard und von St. Maurice höchst beachtenswerte Muster bieten.

Wenn wir so einerseits, der Hauptsache zu Liebe, auf weitere Schulung der Landwehr im Frieden verzichten müssen, so ist anderseits auch davor zu warnen, eine solide, grundlegende Ausbildung durch ein System des Vorunterrichtes erreichen zu wollen.

Der Vorunterricht kann durch Kräftigung unserer Jugend, durch Pflanzung gesunden vaterländischen Sinnes mächtig beitragen zur Hebung unserer Armee. Will er aber die soldatische Schulung und Durchbildung ersetzen, verfällt er in Soldatenpielerei, dann scheitert er und wird schliesslich zu einer unerträglichen, das Soldatentum im ganzen Lande verhasst machenden Last.

(Schluss folgt.)

Seeminenwesen und Seetaktik.*)

Als Hilfswaffe neben der Küsten- und Hafenverteidigungsartillerie hat sich das Seeminenwesen, das jetzt im russisch-japanischen Krieg eine so grosse, für die Russen verhängnisvolle Bedeutung gewonnen hat, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelt. Die Seeminen sind Sprengkörper, die im Gegensatz zu dem beweglichen Torpedo zum Schutz von Hafen und Flussmündungen, sowie von Landungsstellen an bestimmten Punkten fest verankert werden, um darüber hinfahrende feindliche Schiffe kampfunfähig zu machen.

Systematische Anwendung fanden die Seeminen zuerst im Krimkriege von den Russen zum Schutze der Reede von Kronstadt gegen die englische Flotte; auch in der Folgezeit wandten gerade die Russen dem Minenwesen ihre ganz besondere Aufmerksamkeit zu und bildeten besondere Mineurabteilungen bei der Marine, die allerdings jetzt in der Praxis keine besonderen Erfolge gehabt haben, denn die vielen Unglücksfälle, die den Russen bisher beim Handieren mit Minen und beim Manövrieren über Minen zugestossen sind, lassen vermuten, dass die Ausbildung der Marinemannschaften im Minenwesen keine sonderlich gute ist.

In Österreich verbesserte der Baron Ebner die ersten russischen Modelle wesentlich. Während des italienischen Krieges von 1859 war Venedig durch ein regelrechtes Minennetz Ebnerscher Konstruktion geschützt. Die ersten praktischen Erfolge erzielten aber in Nordamerika die Kon-

*) Aus der „Münchner Allg. Ztg.“ abgedruckt.